

SIND SCHULUNIFORMEN AN SCHWEIZER SCHULEN SINNVOLL?

Die Diskussion über Schuluniformen flackert alle paar Jahre wieder auf - und wird in der Schweiz zu Recht nicht ernsthaft geführt. Schuluniformen haben ihre geschichtlichen Wurzeln in widersprüchlichen Kulturen: einerseits in absolutistischen und militarisierten Gesellschaften, andererseits, ab dem 19. Jahrhundert als Ausdruck des Chancengleichheits-Ideals, der Idee einer egalitären Volksschule für arm und reich. Hinzu kommt da und dort das elitäre Motiv bei Privatschulen, sich durch Kleidung und Abzeichen von Konkurrenzschulen und gemeinen Volksschulen abzugrenzen. Alle diese Motive passen schlecht in ein modernes öffentliches Bildungswesen in einer demokratischen und pluralistischen Gesellschaft.

Aus erzieherischer Sicht sind Schuluniformen eine zwiespältige Angelegenheit: Positiv könnten der Ausdruck von Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft, die disziplinierende Wirkung von Uniformen generell, die Vermeidung von Prahlereien, Hänseleien, sexistischen Kleiderspielen und Geplänkel rund um die Kleidung der Schülerinnen und Schüler, vielleicht auch der Stolz über die Zugehörigkeit zu einer „Firma“ angeführt werden. Negativ wären der Dressur-Ansatz, die Erziehung zum gehorsamen Herdentier und die scheinheilige Ausblendung der sozialen Realitäten zu nennen. Wo lernen denn die Kinder und Jugendlichen mit der Tatsache umgehen, dass die Eltern ein unterschiedlich gefülltes Portemonnaie haben, die einen eben ihr Geld in Kleider und die anderen in Bücher oder Ferien investieren? Wo lernen sie, mit Andersartigem, mit vielleicht Anstössigem, mit Fremdländischem (Kopftuch-Problematik) tolerant umzugehen und den Menschen nicht nach seinen Kleidern vorschnell „einzuteilen“? Man sollte es der Schule aus dieser Perspektive heraus gesehen nicht befehlen, diese wichtigen erzieherischen Herausforderungen auszublenden!

Selbst wenn sich aus rein schulischer Sicht - im Sinne von Disziplin, Arbeitshaltung, sozialer Frieden - Vorteile ergeben würden, müsste die Kehrseite dieser Art von Erziehungsvermeidung oder gar Erziehung zum Kollektivismus zur Ablehnung von Schuluniformen führen.

Nun sind jedoch selbst die Vorteile von Schuluniformen wissenschaftlich keineswegs gesichert. Die wenigen Studien kommen zu widersprüchlichen Ergebnissen. Die neuerdings zitierte Studie der Universität Giessen über einen Schulversuch in Hamburg führt keine Klärung herbei. Die Gruppe um Prof. Dickhäuser relativiert selbst in ihrem Forschungsbericht (in der Zeitschrift „Psychologie in Erziehung und Unterricht“, Heft 4/2004) die Aussagekraft der gewonnenen Daten. Die Wirkungs-Vergleiche erfolgten nicht zwischen uniformierten und nicht uniformierten Klassen der gleichen Schule, sondern nur zwischen Schulen mit und ohne uniformierte Klassen. Die uniformierten Klassen entstanden als freiwillige Anmeldung der Kinder durch die Eltern für solche Klassen. Was den berühmten „Schulversuchs-Effekt“ erzeugt, dass nämlich freiwillige, überzeugt gewählte Massnahmen immer Erfolg haben, was sich dann bei der obligatorischen Ausdehnung der Massnahmen auf alle Schulen nicht mehr bestätigt. Es ist nicht geklärt, wie weit anzunehmende andere Qualitätsmerkmale der Lehrpersonen und Schulen als Effekte stärker wirksam waren als die „Uniformen“. Und schliesslich handelte es sich nicht wirklich um eigentliche Uniformen, sondern nur um gleichfarbige, mit dem Schulembem versehene Oberteile (T-Shirts, Hemden, Blusen, Pullover etc.).

Sowohl die Schulforschung wie auch zahlreiche Praxisbeispiele auch an Schweizer Schulen zeigen, dass es für das Problem der Arbeitshaltungen, der sozialen Konflikte, der sozialen Benachteiligung durch Vorurteile und der Selbstwirksamkeits-Überzeugungen von Kindern eine Vielzahl von wirksamen Antworten gibt: Zahlreiche Schulen verfügen mittlerweile über gemeinsame Leitideen, gelebte und durchgesetzte pädagogische Werte und Grundsätze. Die Schülerinnen und Schüler begegnen täglich starken Botschaften vom Typ „Hier im Hause gilt...“, sie werden dadurch herausgefordert, ermuntert, gemahnt. Kurz: Es wird Führung wahrgenommen. Viele Schulen haben Formen der Mitverantwortung der Schülerinnen und Schüler im Unterricht und Schulbetrieb entwickelt, die Modelle laufen unter Titeln wie „Individualisierung und Gemeinschaftsbildung“, „Just Community“, „Förderndes Qualitätsevaluations-System“, „Netzwerk selbstwirksamer Schulen“, „Netzwerk gesundheitsfördernder Schulen“, „Qualität in multikulturellen Schulen“ etc. Das Problem dieser und anderer Schulen ist nicht, dass ihnen Schuluniformen fehlen, sondern dass solche Anstrengungen heute im internationalen Vergleich mit zu wenigen Lehrpersonen pro Klasse, mit zu hohen Pflichtlektionen-Zahlen und anderen Einschränkungen erbracht werden müssen.

Aus all diesen Überlegungen ist der LCH daher sehr skeptisch gegenüber Schuluniformen an den Schweizer Schulen. So lange nicht die behaupteten Vorteile von Schuluniformen (Leistungs- und Motivationssteigerung, Verminderung von Disziplinproblemen) hinreichend belegt sind, gilt bis auf Weiteres: Das Geld gehört in die Pädagogik gesteckt und nicht in die Garderobe!

Zürich, 10. Dezember 2005 / GL LCH